№. 33. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 14. August.

Der wahrhaft Aufgeklärte.

Nur wer mit eignen Augen siehet
Und just für seinen Stand gelehrt
Und weis' zu werden sich bemühet,
Der nennt mit Recht sich aufgeklärt.

Der Fürst, der seine Pflichten kennet,
Die Unterthanen Brüder nennet,
Die Menschheit auch im Bettler ehrt,
Durch Liebe herrscht, ist aufgeklärt.

Der Rath, der das Gesetz verstehet,
Den graden Weg des Rechtes gehet,
Der Arglist und Gewaltthat wehrt,
Den nennt der Denker aufgeklärt.

Der Priester, welcher Duldung lehrt
Und dürre Dogmen so behandelt,
Daß er sie in Moral verwandelt,
Der ist und machet aufgeklärt.

Der Bürger, der nach freier Weise
Das Gute thut im engen Kreise,
Gesetz, Vernunft und Menschheit ehrt:
Nur der ist wahrhaft aufgeklärt.

Der Landmann, der in seinem Stande
Vergnügt ist und im Vaterlande
Ein nützlich Glied zu sein begehrt,
Ist nicht gelehrt, doch aufgeklärt.

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Man hatte nun an der schön geordneten Tafel Platz genommen, Rosa saß neben mir, und ich durfte dabei ihre zarten Finger, die so geschäftig vor meinen Blicken herumgaukelten, wenn nicht in der Wirklichkeie, doch recht lebendig in Gedanken küssen. Ich aß über die Maßen. Nennen Sie es nicht unästhetisch, meine schönen Leserinnen, hier ist mein Appetit gerechtfertigt; denn meiner schönen Nachbarin gleich am ersten Tage ein Körbchen zu geben, — das konnte doch unter keinerlei Bedingung geschehen! — Wir stießen jedoch recht oft miteinander die goldgefüllten Römer an, und als der Wein bereits seine Schuldigkeit that, da

plauderten wir uns ganz gelegentlich in allerhand französische Artigkeiten hinein, daß wir bald gar nicht mehr zu der treuen Muttersprache zurückzukehren vermochten. Das liebe, süße Mädchen erschien aber, weil sich ihre Seele in dem fremdländischen Gewande desto ungezwungener bewegte, darum wo möglich noch mehr entzückend. Anfangs war sie ein wenig zaghaft und wortarm, und wenn sie etwas verkehrt gesagt hatte, wurde sie roth bis unter die bildhübschen nußbraunen Locken; doch gar bald kam sie in Zug, und ich hatte zu thun, all' ihre lieblichen Fragen zu beantworten. Mitunter entglitten ihr, weil sie im Französischen mehr Muth hatte, so neckische Dinge, daß ich gerne aus voller Kehle gelacht hätte. Sie fragte z. B.: „Haben Sie vielleicht in Wien ein Liebchen zurückgelassen?“ und setzte, als ich es verneinte, hinzu: „Sind Sie etwa ein Frauenfeind?“ Ich verneinte abermals, und nun fragte sie ganz arglos: „Sie werden aber doch einmal heirathen?“ — Hier konnte ich mich schlechterdings nicht mehr halten, ich mußte von ganzem Herzen lachen. Deutsch hätte das herzige unschuldvolle Wesen gewiß nicht dergleichen erörtert. Der Oberamtmann fragte von der andern Seite her, worüber ich denn lache, und meinte, daß das Nichtchen gewiß einen tüchtigen Schnitzer in den Zeit- oder Nebenwörtern gemacht habe. Das konnte ich natürlich nicht zugeben, und erkundigte mich in aller Geschwindigkeit bei dem nachbarlichen Plaudermäulchen, ob in unserer Nähe Jemand französisch verstehe. „Nein,“ versetzte die Liebliche, und eine gewisse schalkhafte Freude strahlte dabei aus ihrem lachenden Augenpaare. „Mit dem Französischen ist es in Lindenberg schlecht bestellt, und das ist gut, nicht wahr?“ sprach sie weiter, indem sie mir recht herzinnig in's Gesicht sah, „da können wir doch reden, was wir wollen, und dürfen uns zuweilen über die Anderen ein wenig lustig machen.“ — Du kleiner Schalk, dachte ich bei mir, und erhob das neu gefüllte Glas mit den Worten: „Fräulein Rosa, die Königin unseres kleinen Festes, soll leben!“ Sämmtliche Gäste thaten Bescheid, und der alte Onkel sagte schmunzelnd: „Da sieht man halt gleich die Leut' aus der Stadt! — Man machte meiner Rosa in Lindenberg schon verschiedentliche Komplimente, aber eine Königin des Festes hat sie noch Keiner genannt.“ — „Herr Amtsschreiber,“ hier hob er sein Glas, das Rosa von Neuem gefüllt hatte, „auf recht zufriedene Tage!“ — „Gott gebe es!“ erwiederte ich mit heiterer Begeisterung, und stieß mit dem Alten zusammen, daß die Gläser in ihrem Freudenklange erbebten. Damit aber wollte ich es noch nicht abgethan wissen. Der Toast, noch Einen hoch leben zu lassen, schwebte mir schon lange auf den Lippen, doch jedesmal schien mir der Augenblick nicht feierlich genug dazu. Jetzt aber war es der rechte Zeitpunkt. Ich bat, die Gläser noch einmal zu füllen, und Rosa, die ihren nächsten Bezirk, von dem ich die Hauptperson war, versorgte, und Christian, der heute Alles in Allem war, thaten dies mit geschäftiger Bereitwilligkeit. Alles war gespannt. — Da hob ich das Glas und rief mit der innigsten Weise des Herzens: „Der Himmel erhalte uns noch lange unsern gnädigen Herrn und Gönner! und damit wir auf eine würdige Weise unser heutiges Fest beschließen, so sei dieses das letzte Glas!“ — Und so war es auch! — Ein lautes, begeisterungglühendes: „Hoch lebe Graf Falkenschwert!“ beschloß die Feier des Abends. — Nachdem wir endlich, noch vom Toaste ergriffen, den wir dem edelsten der Männer gebracht, uns treu und innig die Hände gedrückt, und damit stillschweigend besiegelt hatten, was die Zunge laut ausgesprochen, schieden wir im höheren Sinne wahrhaft seelenvergnügt von einander.

Dieser erste Tag, den ich auf Lindenberg erlebt, war also ein glücklicher. Möchte er zugleich, dachte ich, der Vorbote meines künftigen freundlichen Geschickes sein! — Und somit begab ich mich mit der Hoffnung eines Welteroberers in meine Wohnung. Dort ging ich meine heutigen kleinen Erlebnisse im Geiste noch einmal durch, verweilte recht oft bei Rosa, pries im Stillen den edelmüthigen Grafen der meinen Verhältnissen eine so erfreuliche Wendung gegeben, und überließ mich, indem ich die Rauchwolken meiner Cigarre recht sinnig und gedankenvoll zum Fenster hinausblies, den angenehmsten Bildern der Zukunft.

4.

In wenig Monaten hatte ich mich vollkommen in mein Geschäft eingearbeitet, und der Oberamtmann versicherte mich oft, daß ich der geschickteste und fleißigste Amtsschreiber sei, der ihm in seiner langjährigen Praxis vorgekommen. Ich lebte wahrhaft glücklich; mit meinen Kollegen hatte ich nicht den mindesten Anstand, denn wir harmonirten zusammen, wie eine Mozartsche Kantate. Mein Gehalt war vorzugsweise durch die Güte des Grafen um die Hälfte erhöht; der junge Offizier, Lieutenant Birkenfeld, war, wie ich vordem kaum erwarten durfte, mein intimster, aufrichtigster Freund und scherzweise nannte man ihn, weil er seine Inklination zu mir schon mehrmalen bestätigt hatte, meinen Pylades. Was mich aber am höchsten beglückte, war die stille Ueberzeugung, daß Rosa — mir gut sei. So etwas theilt sich unsern Empfindungen mit, ohne daß es eines äußeren Beweises bedürfte. Es wurde mir überdies noch durch tausenderlei kleine Aufmerksamkeiten und Zufälligkeiten klar, und beide schienen mitunter recht seltsam vereinigt. So konnte es z. B. Aufmerksamkeit und Zufälligkeit zugleich sein, daß ich Mittags immer die delikatesten Bissen und die geräumigsten Gläser bekam, daß meine Serviette stets mit dem schönsten Bande eingerollt war, und daß — um mich noch weiter zu verirren — mein Bett nach äußerer und innerer Güte die sämmtlichen Bettschaften übertraf, welche in dem ganzen Lindenberger Gaue existirten.

Wenn Rosa des Morgens erwacht war, warf sie ihre Jalousieen auf, richtete den ersten Blick zum Himmel, und den zweiten nach mir; denn mein Privatschreibzimmer lag glücklicherweise gegenüber. Sobald das liebe Lockenköpfchen am Fenster erschien, dann waren meine Arbeiten gefällig genug, nicht große Eile zu haben, und es fand sich ohne Schwierigkeit der Anknüpfungspunkt, ein Viertelstündchen, was sich recht oft wiederholte, hinweg zu plaudern. Späterhin wurde diese Morgen-Conversation über den Schloßhof herüber zur förmlichen Regel, und wenn uns einmal ein Ungefähr daran verhinderte, dann betrachteten wir zum wenigsten den halben Tag als einen verlorenen. Die Mittagszeit machte indeß Alles wieder gut, und es war ordentlich ein Wunder, daß mir Rosa, wenn sie mich nach solch' unseliger Trennung endlich wieder sah, nicht vor Freude um den Hals fiel. — Mit dem Lieutenant war sie indeß nicht minder gut; auch er war ihr ein lieber Freund geworden, doch mein Herz fand dabei kein Aergerniß. Wir liebten das süße Mädchen vielleicht Beide, ohne daß wir Einer gegen den Andern rivalisirten. Und so denke ich mir die eigentlich wahre, heilige Liebe. Sie ist noch das Eigenthum der Seele, und der Gegenstand derselben ist ein reines, fleckenloses Gut. Einer solchen Neigung ist die Eifersucht, als eine Tochter der Sinnlichkeit, fremd. So lange unsere Liebe noch die Psyche als ihre sichere Bedingniß anerkennt, ist auch das Vertrauen die Aegide, welche das Herz vor jedem Verdachte schützt.

*

Ohne dieses ist die Liebe entweiht, und lediglich zur Sclavin der Sinne herabgewürdigt. Und wie beklagenswerth sind Jene, die, da ihre Liebe des inneren Adels entbehrt, mit unerschöpflicher Phantasie aus Eifersucht sich selbst peinigen. Sie werden es nicht müde, das Phantom dieser unseligen Leidenschaft zu verfolgen; sie schaffen sich Gestalten, die ihr Lebensglück verhöhnen, wo der Unbefangene keine Spur entdecken würde, und endlich zermartern sie sich so lange, bis sie wirklich für ihre fixe Idee einen Anhaltspunkt finden. Des Schlafes beraubt, unfähig für Pflicht und Geschäft, schleichen sie gleich Nachtschatten herum; sie lauern auf jeden Schritt der Geliebten, um eine mögliche Bestätigung ihres Argwohns zu finden, sie ärgern sich, wenn diese fröhlich sind, denn sie glauben, es müsse ein verborgener Grund vorhanden sein, und grübeln bis zur Unerträglichkeit, wenn sich das Auge derselben trübt, oder der Kummer, den sie vielleicht selbst herbeigeführt, auf ihrer Stirne lagert, indem sie nichts anderes zu denken vermögen, als daß eine fremde Neigung, der sich das Herz nicht überlassen darf, die Ursache davon sei. Jedes Lüftchen wird diesen Unglücklichen zum Nebenbuhler, jede Zufälligkeit zur Verrätherin an Pflicht und Treue. Bei Gott, ich möchte lieber sterben, als das Wesen, das ich anbete, durch Verdacht erniedrigen. Die Eifersucht aber als etwas Begründetes zu denken, muß, wenn man sie anders nicht als Schwachheit denken soll, zugleich Entsagung sein. Ein Wesen, das sich meines Vertrauens, meiner wahrhaftigen Neigung unwerth machte, gehört meinem Herzen, nach den höchsten Begriffen der Liebe, nicht mehr an. Aber abgesehen von diesen subtileren Ansichten, so hat es schon die Erfahrung gelehrt, daß gerade durch die Eifersucht oft der Popanz der Einbildung wirklich erzeugt, und als ein Geschaffenes ins Leben trat. Es denkt vielleicht die Geliebte — um in der einen Beziehung fortzufahren — nicht daran, Diesen oder Jenen liebenswürdig zu finden. Sie betrachtet ihn als einen Gegenstand der Gewöhnlichkeit, und ein Menschenleben ginge vielleicht in dieser Ansicht vorüber; doch nun, wo der Verdacht ihm Bedeutung giebt, eine Pigmäe aus der Mücke schafft, nun erst sehen die Augen schärfer, es knüpfen sich Beziehungen und Vergleiche an, und endlich mischt sich das Herz ins Spiel, indem es, gekränkt, in dem Verdächtigen gleichsam einen Leidensgefährten erkennt, und die beginnende Neigung, wenn sie vielleicht noch durch Vorzüge, die jetzt um so klarer hervortreten, bedingt ist, zur wirklichen Untreue steigert. Und darum ist das Sprüchlein: Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft, von jedem Schwachheitskandidaten gar wohl zu beherzigen. (Fortsetzung folgt.)

Die Meisterstochter.

(Fortsetzung.)

„Mein Gott, was ist das?" unterbrach Frau v. Helmbach den Vorleser: doch Julie nahm sie bei der Hand und sprach lächelnd: „Eine überzuckerte Pille! Doch hören wir weiter: fast errathe ich, was kommen wird." Der Baron fuhr fort zu lesen:

„Ich frug mich selbst: was aus allen jenen Reizen, welche aus Julien ein so einziges Wesen machen, für eine Herzens-Befriedigung sich ergeben könne, und mußte mir antworten, daß aller Glanz, der von ihr ausgehe, wohl blenden müsse, aber nicht erwärmen könne. Sie ist dazu geschaffen, eine Königin der Gesellschaft zu sein, aber mir stand von der Zeit an, wo mein Herz sich begreifen lernte, stets der Wunsch vor der Seele, dereinst ein Weib zu besitzen,

die von keinem andern Anspruch beherrscht würde, als dem: Neigung zu fordern und zu gewähren, und zwar eine solche Neigung, welche ursprünglichem Naturgefühl entwachsen, nichts will als sich selbst und das Glück des Geliebten, keine andere Kultur kennend, als welche das Herz verleiht, und alle Anforderungen der Welt über der eigenen Genüge vergessend. Ich frage Sie, kann Julie mir jemals ein solches Weib sein, und kann sie mit mir, der nur von der Befriedigung solcher Ansprüche sein Glück erwartet, glücklich sein? Sie werden mir antworten, daß alle diese Fragen zu spät kämen; aber, bester Vater, es handelt sich um das Glück meines ganzen Lebens, und ich will gern jedes Opfer bringen, um die bereits eingegangenen Verpflichtungen zu lösen. Noch wage ich freilich nicht, an Julien selbst zu schreiben, obwohl ich von ihrem großherzigen und zugleich leidenschaftslosen Charakter erwarten darf, daß Sie sich gern dazu verstehen wird, ein Verhältniß aufzugeben, welches nicht länger zum Glück beider Theile bestehen kann; indeß bitte ich Sie, mein Vater, dieselbe allmälig darauf vorzubereiten u. s. w."

„Nun da haben Sie den Unglücksbrief," setzte der Baron hinzu, nachdem er das Schreiben seines Sohnes mit zunehmender Ungeduld bis dahin gelesen hatte: „ist es nicht zum toll werden, selbst wenn man annehmen muß, daß es eine vorübergehende Laune des närrischen Patrons ist?"

Frau v. Heimbach schwieg, ohne sich Mühe zu geben, ihre Gereiztheit zu verbergen, wogegen sich Bock vergnügt die Hände rieb und mit gespannten Mienen wartete, was Julie wohl antworten würde. Diese sah lange still lächelnd vor sich hin und sagte endlich, den alten Baron mit halbem Blick ansehend: „Also einen Korb?"

„Meine Gnädige, meine theure Tochter!" fuhr dieser heftig auf: „Sie werden doch um des Himmels willen diese verrückte Schwärmerei nicht für Ernst nehmen? Sie kennen ja den Heinrich! Mein Gott nur unter dieser Voraussetzung durfte ich Ihnen den Brief mittheilen, was sonst eine unverzeihliche Schonungslosigkeit gewesen wäre."

„Beruhigen Sie sich, Herr Baron!" fuhr Julie fort, indem sie dem Alten freundlich die Hand reichte, welche dieser mit Lebhaftigkeit ergriff. „Beruhigen Sie sich; wir wollen ihm schon wieder den Kopf zurecht setzen, wenn wir nur erst herausgebracht haben werden, wie er auf diese Grille verfallen ist."

„Nun, das gestehe ich," rief jetzt Herr v. Bock, „Sie beweisen eine Nachsicht, die, wenn man Ihre Reize, wie Ihre Verhältnisse nicht kennte, kaum diesen Namen in Anspruch nehmen dürfte."

„In der That scheint es fast, als drängten wir uns in eine Familie, welcher doch eine Verbindung mit der unsrigen nicht minder wünschenswerth schien," bemerkte die Mutter, und es schien fast, als sollte der Oheim seine Absicht, einen Bruch herbeizuführen, erreichen, als Julie von Neuem das Wort nahm und sprach: „Hüten wir uns vor aller unnöthigen Empfindlichkeit. Heinrich bedarf eines Vormundes, und wir, die wir mit Besonnenheit alle Verhältnisse erwägen sollen, verlieren das Recht, über ihn zu wachen, wenn wir uns von irgend einer Leidenschaftlichkeit hinreißen lassen. Ich sage noch einmal: wir müssen vor allen Dingen herausbekommen, in welche Verhältnisse mein Freund gerathen, und wie er aus den etwa daraus entsprungenen Verwickelungen zu lösen ist; denn es wäre kindisch, ein Band, welches die Laune nicht knüpfte, wegen einer Grille zu lösen." Der alte Baron sprang bei diesen Worten entzückt von seinem Sessel auf, und indem er

auf Julien zueilte, in einer Lebhaftigkeit, welche sonst seiner gravitätischen Würde fremd war, umarmte er sie mit einer wahrhaft väterlichen Herzlichkeit, indeß Bock die Hände in die Taschen seines Leibrocks verbarg, um nicht sehen zu lassen daß er sie aus Aerger zusammen ballte.

Es war denn endlich nach langer Berathung beschlossen, daß Helmbachs in Begleitung des Onkel Bock sich in Person nach dem jetzigen Aufenthaltsorte Heinrichs begeben sollten, um ihn zuvörderst unbemerkt zu beobachten, dann aber, die nach Lage der Sachen erforderlichen Mittel zu ergreifen, um ihn zur Vernunft und zu seiner holden Braut zurückzuführen -- welches Eines und dasselbe sei, wie Bock meinte, welcher sich in den Beschluß um so lieber fügte, weil er dadurch Gelegenheit zu erhalten hoffte, ein Verhältniß zu lösen, das ihm durchaus verhaßt war. „Ich möchte," sagte er in allem Ernste zu sich selbst: „ich möchte lieber selbst Julien heirathen, als daß ich sie diesem Phantasten gönnte."

(Fortsetzung folgt).

Miscellen.

(Riesenvögel.) An der Südküste von Neuholland sind einige sehr große Nester entdeckt worden, welche 26 Fuß im Umfange und 32 Zoll in der Höhe maßen, demnach denjenigen glichen, welche Capitain Cook an der Nordostküste derselben Insel gesehen und beschrieben hat. Diese kolossalen Nester hat man dem Moa oder Riesenvogel von Neuseeland zugeschrieben, wo er jetzt verschwunden ist, obgleich er sich in den wärmeren Climaten von Neuholland jetzt noch aufhält. Zwischen den Jahren 1821 und 1823 entdeckte James Burton an der Westküste oder ägyptischen Seite des rothen Meeres, der Halbinsel des Berges Sinaï gegenüber und zwar zu Gabel Ezzeit, wo die Seeküste eine bedeutende Strecke weit von der Wüste aus nicht zugänglich ist, drei kolossale Nester im Bereiche einer engl. Meile. Diese Nester waren nicht gleich gut erhalten, an dem vollkommensten konnte Burton sehen, daß es gegen 15 Fuß hoch war. Sie bestanden aus den verschiedenartigsten Gegenständen, die kegelförmig zusammengehäuft und ziemlich gut befestigt waren. Der Durchmesser des Kegels an der Basis wurde fast gleich der Höhe geschätzt und die Spitze, welche in einer kleinen Höhlung endigte, maß ungefähr 2 Fuß 6 Zoll im Umfange. Die Materialien der Nester waren Stöcke und Gras, Bruchstücke eines gescheiterten Schiffes und Fischgräten; in einem fand man aber auch den Brustkasten eines Menschen und eine silberne Uhr von einem Londoner Uhrmacher, so wie einige wollene Zeugstücke und einen alten Schuh. Daß diese Nester erst in neuerer Zeit gebaut waren, ergab sich aus der Uhr und dem Schuh des armen Schiffbrüchigen, dessen gebleichte Knochen und halb zerfallene Kleidungsstücke man in nicht großer Entfernung fand. Welcher Art aber die Vögel angehören mochten, welche diese riesigen Nester gebaut hatten, ließ sich nicht ermitteln.

(Neue Erfindung.) In London, der Weltstadt der Erfindungen, hat man eine ganz neue Vorrichtung zum Löschen des Feuers erfunden. Man schießt es nämlich aus. Eine Mischung von Kohle, Salpeter und Gyps entzündet sich sehr leicht und entwickelt dabei eine ungeheure Menge Gas. Da nun Feuer darin nicht brennt, so besteht die neue Vorrichtung darin, daß man das Feuer, welches unterdrückt werden soll, mit dem Rauche des neuen Pulvers umhüllt. Dieses Pulver wird in einem eigenen eisernen Geräth durch eine besondere Vorrichtung, entzündet und der Rauch, der sich entwickelt, durch einen Schlauch wie Wasser zu der brennenden Stelle geleitet. Alle damit angestellten Versuche sollen überraschend glückliche Resultate geliefert haben.

Madam Seguin hat Damen-Reisehüte erfunden, welche man zusammenlegen und bequem in die Seitentasche eines Wagens stecken kann, ohne daß dieselben ihre Form verlieren. Auch können sie jede neue Verzierung annehmen, ohne mehr Raum zu erfordern. Die vielen Schachteln, welche bisher zur Verpackung der Hüte dienten, sind nun entbehrlich, was den Männern höchst willkommen ist.

(Ein gelöstes Problem.) Ein Mechaniker in Massachussets soll das Problem einer Flugmaschine vollständig gelöst haben. Der Mensch, welcher sich mit einer solchen in die Lüfte erhebt, gleicht völlig einem Vogel, denn die Haupttheile sind zwei Flügel, welche an den Armen befestigt und durch einen Verein von Dampfkraft und Luftdruck in Bewegung gesetzt werden. Der Fliegende kann seinen Flug nicht nur nach jeder Richtung lenken, sondern ihn auch ganz nach Belieben beschleunigen oder verkürzen, — Deutschland kann stolz auf diese Erfindung sein, denn der sie gemacht hat, ist ein Deutscher, und Müller sein Name. Er soll in Gegenwart vieler Zeugen die befriedigendsten Versuche mit seiner Maschine angestellt haben. Nur die Erhebung in die Luft ist etwas schwerfällig, später werden die Bewegungen aber frei und leicht. — Der Erfinder hat den natürlichsten Weg eingeschlagen und den Bau größerer Vögel zum Muster genommen.

(Die Mord-Monate.) England ist bekanntlich das Land, in welchem die meisten Selbstmorde vorkommen. Die Ursache davon ist, sagt man das neblige düstere Clima. Deshalb kommen auch die meisten Selbstmorde im November und Dezember vor, welche man aus diesem Grunde die Mord-Monate nennt. Im November v. J. nahmen sich in London allein 247 Personen das Leben.

Tags-Begebenheiten.

Amtsjubelfeier.

Der 4. August dieses Jahres war der Tag einer seltenen, schönen Feier, nemlich des goldenen Amtsjubiläums des evangel. Schullehrers, Herrn **Joh. Gottl. Gärtner** zu Weisstein. An diesem Tage waren es nemlich 50 Jahre, daß der Genannte nicht nur als Lehrer thätig, sondern vielmehr als wirklicher Schullehrer in Weisstein angestellt ist, nachdem er schon vorher einige Jahre als Adjuvant gewirkt hatte. Je größere Verdienste derselbe nun durch seine lange, treue und gesegnete Amtsführung sich um die Gemeinde Weisstein, deren Mitglieder fast sämmtlich von ihm geistig erzogen und gebildet worden, erworben hat, um so mehr war es der Gemeinde eine süße Pflicht, ihren geliebten Lehrer diesen wichtigen Festtag nicht in der Stille oder nur im engen Kreise seiner Familie feiern zu lassen, sondern ihm an demselben auch öffentlich Beweise ihrer Liebe und Dankbarkeit zu geben. Schon am Vorabende des Festes wurde dem Jubilar von seinem treuen Amtsgehülfen, mit Unterstützung mehrerer Lehrer aus der Nachbarschaft, ein ansprechender Männergesang dargebracht, und von einem Mitgliede des Schulvorstandes ein geschmackvolles Transparent vor seiner Amtswohnung aufgestellt. Am Festmorgen selbst aber versammelten sich der Königl. Landrathamts-Verweser, Herr v. Prittwitz, der Herr Justiz-Direktor Kretschmer aus Fürstenstein, als Repräsentant des Herrn Schulpatrons, der Schulrevisor, Herr Pastor Lange aus Waldenburg, sämmtliche mit dem Jubilar im Parochial-Verbande stehende Collegen desselben, nebst einigen benachbarten Lehrern, der Schulvorstand, sehr viele Gemeindeglieder und Freunde, so wie die Schulkinder des Jubilars in dessen festlich geschmückter Schulstube. Nachdem ein Paar Verse gesungen worden, wurde ihm, im Namen sämmtlicher Schulkinder, von dem ersten Mädchen in einem sinnigen Gedichte gratulirt und von der zweiten eine geschmackvolle Lampe überreicht. Nachher sprach der Königliche Landrathamts-Verweser, Herr v. Prittwitz, die Glückwünsche der Gemeinde für den Jubilar aus, und der Schulvorstand brachte ihm einen von der Gemeinde ihm geschenkten silbernen Pokal dar, worauf der Herr Pastor Lange im Namen der

beiden Geistlichen und der Lehrer des Waldenburger Kirchspiels das Wort nahm und dabei dem Jubilar eine Stutzuhr übergab. Auch der Herr Direktor Kretschmer gratulirte im Namen des Herrn Schulpatrons und als darauf ein Schlußvers gesungen worden war, begaben sich die Versammelten in die evangel. Kirche nach Waldenburg. Den Anfang des Zuges bildete die ganze Weissteiner Schuljugend unter Begleitung der sämmtlichen anwesenden evangelischen Schullehrer — in der Mitte befand sich der Jubilar zu Wagen unter Begleitung des Schulvorstandes Gerichtsverwalter Tschersich und des Königlichen Berggeschwornen Herrn Grieger — demnächst folgte das Dorfgericht mit einem Theil der Gemeinde-Wirthe. An dem Haupt-Eingange der evangelischen Kirche wurde der Jubilar von dem Königlichen Landrath-Amts-Verweser Herrn v. Prittwitz — und dem Bevollmächtigten des Kirchen- und Schul-Patrons des Freien-Standesherrn Herrn Reichsgrafen v. Hochberg auf Fürstenstein dem Herrn Justiz-Direktor Kretschmer — und dem Herrn Pastor Lange zu Waldenburg — empfangen, und unter Pauken- und Trompetenschall in die Kirche und bis vor das Altar geführt, woselbst die hohen anwesenden Vorgesetzten der Schulvorstand, das Dorfgericht und ein großer Theil der Gemeindeglieder Platz nahmen, als selbst die Kirche von vielen Anwesenden sehr gefüllt war. Hier wurde nach dem Gesange eines Liedes eine Festmusik (von Mozart) aufgeführt und nach einem zweiten Liede vom Herrn Pastor Lange die Festrede über Psalm 126, 3 gehalten, dann ein sehr freundliches Gratulationsschreiben des Königl. Superintendenten Herrn Thilo zu Striegau, der leider verhindert war, persönlich an dem Feste Theil zu nehmen, vorgelesen und dem Jubilar übergeben, darauf Letzterer selbst feierlich eingesegnet und mit dem Liede: „Nun danket Alle Gott," die kirchliche Feier beschlossen.

Nach derselben wurden die Weissteiner Schulkinder, auf Veranstaltung der Gemeinde, in einem öffentlichen Garten mit Kaffee und Kuchen bewirthet, und Nachmittags vereinten sich nahe an 70 Gönner, Collegen und Freunde des Gefeierten um diesen zu einem Festmahle im Saale des Gasthofes zur goldenen Krone, wobei das erste Hoch Sr. Majestät dem Könige, das zweite dem Jubilar, ein folgendes der Familie desselben und noch viele andere in herzlicher Einheit und froher Gemüthlichkeit dargebracht wurden, und die Munterkeit und Rüstigkeit des Jubilars die Anwesenden mit aufrichtiger Freude erfüllte. Gewiß wird dieses Fest in den Herzen aller Theilnehmer eine bleibende, freundliche Erinnerung zurücklassen, so wie es dem Jubilar selbst unzweideutige Beweise gebracht hat von der Dankbarkeit und Hochachtung der Gemeinde, welcher seine besten Kräfte gewidmet waren, von der Liebe seiner Collegen und der Anerkennung seiner Vorgesetzten!

Waldenburg. Am 5. Aug. Abends in der 10. Stunde entstand in einem Nebengebäude des Scholzen Würffel zu Altfriedland Feuer, wodurch die zu dessen Gehöfte gehörigen Gebäude bis auf die Schmiede-Wohnung ein Raub des Elements wurden. Obgleich Damnificat mit seinen Gebäuden gegen Feuerschaden bei der Provinzial-Land-Feuer-Societät versichert ist, so ist dessen Verlust an Mobilien und Getreide-Vorräthen rc dennoch sehr bedeutend. Die Entstehungs-Ursache des Feuers ist bisher unermittelt geblieben.

Berlin. Es sind bereits 75 königl. Lakaien von hier aus mit 120 Galla-Uniformen nach der Rheinprovinz abgegangen, um dort während der Anwesenheit der Königin von England die hohen Herrschaften zu bedienen.

Posen. Am 29. v. M. fand hier von Seiten der Römisch-Katholischen ein großer Volksaufstand statt, so daß das Militair einschreiten und die Ruhe wieder herstellen mußte. Es sind mehrere Personen verwundet worden und ein Landmann soll in Folge derselben gestorben sein. Czerski hielt um 7 Uhr Gottesdienst in der Grabenkirche, welche zu diesem Zweck durch Militär mit scharfgeladenen Gewehren versehen, besetzt wurde. Die versöhnende Liebe athmende Predigt ergriff Alle, und 85 Personen genossen das heilige Abendmahl. Aus dem tumultuirenden Volke sind bereits 15 Rädelsführer verhaftet worden.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.